

Journal für

# Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie

www.kup.at/  
JNeurolNeurochirPsychiatr

Zeitschrift für Erkrankungen des Nervensystems

**Flexible Antworten - offene  
Fragen: Zu den Förderstrategien der  
Rockefeller-Stiftung für die  
deutsche Hirnforschung im  
Nationalsozialismus**

Stahnisch FW

*Journal für Neurologie*

*Neurochirurgie und Psychiatrie*

2011; 12 (1), 56-62

Homepage:

**www.kup.at/**

**JNeurolNeurochirPsychiatr**

Online-Datenbank  
mit Autoren-  
und Stichwortsuche

Indexed in  
**EMBASE/Excerpta Medica/BIOBASE/SCOPUS**

Krause & Pachernegg GmbH • Verlag für Medizin und Wirtschaft • A-3003 Gablitz

P.b.b. 02Z031117M,

Verlagsort: 3003 Gablitz, Linzerstraße 177A/21

Preis: EUR 10,-

# 76. Jahrestagung

Deutsche Gesellschaft für Neurochirurgie DGNC

Joint Meeting mit der Französischen  
Gesellschaft für Neurochirurgie



**2025**  
1.–4. Juni  
**HANNOVER**

[www.dgnc-kongress.de](http://www.dgnc-kongress.de)

Im Spannungsfeld zwischen  
Forschung und Patientenversorgung

**PROGRAMM JETZT ONLINE EINSEHEN!**



Deutsche  
Gesellschaft für  
Epileptologie



# 64. JAHRESTAGUNG

der Deutschen Gesellschaft für Epileptologie

**10.–13. Juni 2026**  
**Würzburg**



© CIM Deimer Deque/Kosch/KARL70  
Bavaria\_HFB/Alto/Wiki | Stock Adobe

# Flexible Antworten – offene Fragen: Zu den Förderungsstrategien der Rockefeller-Stiftung für die deutsche Hirnforschung im Nationalsozialismus

F. W. Stahnisch

**Kurzfassung:** Es ist nahezu unmöglich, die Wiederherstellung wissenschaftlicher „Gemeinschaftsanstrengungen“ und Großforschungsprojekte im Deutschland der Zwischenkriegsjahre ohne die weitgreifende finanzielle Unterstützung der Rockefeller-Stiftung (RF) nachzuvollziehen. Diese amerikanische Stiftung förderte nicht nur einschlägige medizinische Fakultätsinstitute und außeruniversitäre Hirnforschungseinrichtungen, sondern entwickelte sich während der Weimarer Zeit zu einer der einflussreichsten Institutionen, die sich dem Wiederaufbau der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) und ihrer angeschlossenen Institute verpflichtet fühlte. Ohne ihre deutliche Unterstützung wäre der schnelle Wiederanschluss der deutschen Hirnforschung an die Weltspitze in den turbulenten Jahren finanzieller und sozialer Krisen kaum möglich gewesen. Als Ergebnis, bzw. gesteuert durch die Aktivitäten ihres Pariser Europabüros, sowie des Einflusses des Gründungspräsidenten der „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“ (DFG) und Vizepräsidenten der KWG, F. Schmidt-Ott (1860–1956), wie auch durch die Aktivitäten des RF-Agenten A. Gregg (1890–1957) konnten wichtige transatlantische Beziehungen wiederhergestellt werden. Diese trugen in den folgenden Dekaden mit dazu bei, den Austausch von Forschern, Know-how und Studierenden zwischen Deutschland und Österreich auf der einen Seite sowie den Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada auf der anderen wieder aufleben zu lassen. Bis heute sind jedoch viele Fragen unbeantwortet geblieben, die die Aufnahme und Funktion des wieder erstarkten Wissenschafts-

austauschs in den Neurowissenschaften in der Zwischenkriegsperiode betreffen. Besonderes Augenmerk erfahren im vorliegenden Beitrag die neu geschaffenen Ausbildungsmöglichkeiten in Übersee, die internen Entscheidungsprozesse der RF wie die Entwicklung einer weitgehenden Akzeptanz unter biomedizinischen Wissenschaftlern bezüglich eugenischer und rassenanthropologischer Ideologien in Nazi-Deutschland. Diese Untersuchung geht auf Archivarbeiten im „Rockefeller Archive Center“ (RAC), im Archiv der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) und auf biographische Materialien zu relevanten deutschen Hirnforschern der Zeit zurück.

**Schlüsselwörter:** Neurowissenschaft, 20. Jahrhundert, internationale Kooperation, Forschungsförderung, Nationalsozialismus, Deutschland

**Abstract: Flexible Responses – Open Questions: On the Support Strategies of the Rockefeller Foundation for German Brain Research in the National Socialist Period.**

It is nearly impossible to characterize the revitalization of socially relevant research programs and huge science projects in Interwar Germany without considering the financial support of the Rockefeller Foundation (RF). This American funding institution did not only support relevant institutes in medical faculties but became one of the most influential institutions during the Weimar Period with an inclination to foster the reconstruction of the Kaiser Wilhelm Society (KWG) and its affiliated institutes as well. Without this notable support, German brain research

would not have been in a position to regain quick access to the other leading countries during difficult times of financial and social crises. Important transatlantic bonds were re-established as a result of the deliberations of a number of significant people: the Founding President of the Rescue Society of German Science (DFG) and Vice-President of the KWG, F. Schmidt-Ott (1860–1956), and RF officer A. Gregg (1890–1957). In the decades following, these developments strongly fostered the exchange of researchers, know-how and students between Germany and Austria on the one hand and the United States of America and Canada on the other. Until this day, however, many questions remain unanswered, especially those concerning the inauguration and functioning of international research exchanges in the field of neuroscience during the Interwar Period. In this article, special consideration is given to the establishment of training programs overseas, the internal decision-making processes in the RF, and the emergence of widespread acceptance of eugenics and racial anthropological ideologies among biomedical researchers in Nazi Germany. The analysis draws upon archival research in the Rockefeller Archive Center (RAC), the Archives of the Max Planck Society (MPG) and biographical material concerning relevant German brain researchers of the time. **J Neurol Neurochir Psychiatr 2011; 12 (1): 56–62.**

**Key words:** neuroscience, 20<sup>th</sup>-century history, international cooperation, research support, National Socialism, Germany

## ■ Einleitung

Unmittelbar vor und während des Ersten Weltkriegs entwickelten sich viele Wissenschaftsbereiche – besonders in den deutschsprachigen Ländern – zu arbeitsteiligen, multizentrischen und international ausgerichteten Einheiten der „Großforschung“<sup>1</sup> [1]. Astrophysik, synthetische Chemie, biomedizinische Vererbungsforschung, Krebsforschung sowie die damals neuen Ansätze der Neurowissenschaften (basierend

auf industriellen Färbemethoden, elektrophysiologischen Forschungsapparaturen oder Röntgentechnologie) ließen sich als Ausdruck wissenschaftlicher „Gemeinschaftsanstrengungen“<sup>2</sup> in Deutschland nicht mehr mit den Methoden beziehungsweise allein auf der Basis regionaler Universitätsinstitute durchführen [2]. Sie verlangten vielmehr nach geänderten Organisationsformen und neuartigen Finanzierungsstrukturen, wie sie etwa die amerikanische Rockefeller-Stiftung (RF) seit 1913 international bereitstellte. Dabei engagierte sich die RF nicht allein für den Ausbau und Erhalt bestehender Universitätsinstitute oder Hirnforschungseinrichtungen [3], wie das von O. Foerster (1873–1941) gegründete Neurologische

Eingelangt am 31. Dezember 2009; angenommen am 15. März 2010; Pre-Publishing Online am 15. Dezember 2010

Aus dem History of Medicine & Health Care Program of the Department of Community Health Sciences and Department of History und dem Hotchkiss Brain Institute and Calgary Institute for Population and Public Health, University of Calgary, Kanada

**Korrespondenzadresse:** Prof. Dr. med. Frank W. Stahnisch, History of Medicine & Health Care Program, Department of Community Health Sciences, University of Calgary, 3280 Hospital Drive NW, CA-T2N 4Z6 Calgary, AB; E-Mail: fwstahni@ucalgary.ca

<sup>1</sup> Neben der finanziellen und strukturellen Belastungssituation der frühen 1920er-Jahre waren es besonders die spezifischen Anforderungen an Großforschungsprojekte, die die Gründung der „Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaft“ (DFG) im Oktober 1920 ins Leben rufen ließen.

<sup>2</sup> Der Begriff der „Gemeinschaftsanstrengungen“ firmiert in vielen medizinischen Anträgen, die der DFG zur Begutachtung vorgelegt wurden (Bestand R 73, z. B. R 73 – 69, Präsidium, Allgemeines; Bundesarchiv Koblenz).

Laboratorium in Breslau (Abb. 1) oder die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie (DFA) in München [4, 5].

Vielmehr stieg die RF bereits in der Weimarer Zeit zu einem wichtigen, kaum mehr fortzudenkenden Akteur für den Wiederaufbau der deutschen Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) auf, als „Krieg und Inflation einen großen Teil des lokalen Stiftungsvermögens zerstört hatten, sodass die Öffentliche Hand eingreifen musste“, um weiteren Schaden abzuwenden.<sup>3</sup> Bereits mit Beginn des RF-Engagements für die Hirnforschung in Deutschland – ähnlich ihrer Förderungsstrategie in Großbritannien, Frankreich, oder Skandinavien – war das Hauptaugenmerk auf exzellente Institutionen, anerkannte Einzelwissenschaftler und vielversprechende Forschungsprogramme wie dasjenige an der DFA gerichtet: „Prof. [E.] Kraepelin [1856–1926] ist immer in der Lage gewesen, sehr fähige Mitarbeiter um sich zu versammeln und hat ein allumspannendes Institut geplant, das sowohl klinische als auch Forschungsaspekte der Psychiatrie zusammengebracht hat. Diese Untersuchungen richten sich insbesondere auf die nähere Kenntnis der Ursachen von Geistesstörungen, Methoden ihrer Prävention, Behandlung und Linderung. Von den verschiedenen geplanten Aktivitäten, welche sich in den 6 Überschriften seines ursprünglichen Antrags abbildeten, konnten 1925 bereits 4 Abteilungen in den Dienst treten: Anatomie, Serologie, Genealogie und Psychologie. [Weitere Abteilungen], die errichtet werden sollen, sind Chemie, Physiologie, Biologische Vererbung und Statistik. Zukünftige Überlegungen beziehen Arbeitsmedizin und eine eigene Klinik mit ein“ [6].

Die finanziellen Hilfen für die Entwicklung innovativer wissenschaftlicher Institute und Zentren (wie in München, Berlin, Leipzig oder Breslau) – mit nach damaligen Gesichtspunkten astronomischen Geldsummen – waren als langfristige Investition von amerikanischer Seite geplant.<sup>4</sup> Als nachhaltige Unterstützung sollte jenes Engagement die internationalen Wissenschaftsbeziehungen vor allem zwischen Deutschland und den USA neu begründen helfen, woran die amerikanischen Wissenschaftsinstitutionen auch nach dem Ersten Weltkrieg großes Interesse behielten [7]. So hatten viele Hirnforscher zuvor an deutschsprachigen Institutionen Ausbildungsschritte vollzogen (z. B. H. Cushing [1869–1939] bei T. Kocher [1841–1917] in Bern), wie der Chef der ersten Neurologischen Klinik in Boston, James Jackson Putnam (1846–1918), mit ausgewanderten Professoren (z. B. H. Münsterberg [1863–1916] an amerikanischen Eliteuniversitäten gearbeitet oder ihre Vorkriegskontakte (wie S. C. Fuller [1872–1953]) im kontinuierlichen Austausch – mit Emil Kraepelin an der Münchner Nervenlinik – fortgesetzt [8]. Hierdurch hatte sich insgesamt die Ansicht herausgebildet, dass „ohne Einbindung Deutschlands der internationalen Wissenschaftsgemeinschaft ein großer Schaden“ erwachsen würde.<sup>5</sup>

<sup>3</sup> E. R. Embree (1883–1950), Europaagent der RF, im Austausch mit deutschen Kollegen und Wissenschaftlern am 10. Nov. 1922 (RAC; 1.1/717/11/67; 9–12).

<sup>4</sup> Frühere Arbeiten haben den philanthropischen Gesichtspunkt des RF-Engagements in der biomedizinischen Forschung hervorgehoben, wovon der vorliegende Beitrag jedoch abweicht: Fosdick RB. The story of the Rockefeller Foundation. With a new introduction by Wheatley SC. 2<sup>nd</sup> ed. Transaction Publishers, New Brunswick, 1989.

<sup>5</sup> Embree ER. 10.11.1922 (RAC; 1.1/717/11/67; 9).



**Abbildung 1:** O. Foersters, mit der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität assoziiertes „Neurologisches Laboratorium“ (im Kellergewölbe der ehemaligen Zahnklinik) in der Breslauer Innenstadt (Fotografie im Besitz von Prof. Dr. Frank W. Stahnisch, Calgary).

In den folgenden beiden Jahrzehnten dehnte sich die Unterstützung der RF auf sämtliche Disziplinen und Ausbildungsabschnitte der Hirnforschung aus, wobei dieses Engagement die klinische und angewandte Forschung ebenso einschloss wie die Grundlagenforschung und bereits etablierte Arbeitsprogramme. Den einzelnen Entwicklungsschritten geht der vorliegende Beitrag für die Zwischenkriegszeit wie den Nationalsozialismus nach, wobei vor allem die Institutsbeihilfen und Förderungshilfen für einzelne Hirnforscher analysiert werden sollen.<sup>6</sup>

## ■ Fragestellung und Methoden

Ungeachtet der Anerkennung der RF beziehungsweise ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Hirnforschung in der Forschungsliteratur [9] ist bislang unbeantwortet geblieben, mit welchen Zielsetzungen die transatlantischen Austauschbeziehungen eigentlich entstanden sind, welche forschungsstrategischen Absichten die amerikanische Seite mit der Finanzierung von Wissenschafts- und Ausbildungsinstitutionen in Übersee verfolgte und welche Eigendynamiken jene Beziehung aus großen internationalen Geldtransfers und neuen interdisziplinären Zentren freigesetzt hat: „Einen anderen Teil dieses generellen Plans [zur Unterstützung der Neurowissenschaften] hat die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft durch ihre Förderung der physiologischen Wissenschaften umgesetzt, insbesondere in der Eröffnung eines Kaiser-Wilhelm-Instituts in Berlin, das gänzlich der Hirnforschung gewidmet ist. Die wichtigsten Wissenschaftler in diesem Institut sind: Oskar Vogt [1870–1959], Cécile Vogt [1875–1962],

<sup>6</sup> Die Stoßrichtung folgt damit der wichtigen Studie über die RF-Unterstützung deutscher Atomphysik von Macrakis K. The Rockefeller Foundation and German Physics under National Socialism. *Minerva* 2005; 27: 33–57.



**Abbildung 2:** Georges Schaltenbrand (dessen MS-Versuche an Psychiatriepatienten nach dem Krieg auf internationale Kritik gestoßen sind) auf der Jahresversammlung der Deutschen Gesellschaft für Neuropathologie und Neuroanatomie 1966 (2. v. r. u.). Quelle: Bibliothek des Anatomischen Instituts der Charité, Berlin.

[M.] Rose [1883–1939] und [M.] Bielschowsky [1869–1940]. Die ersten beiden der genannten Wissenschaftler entwickeln Fragen der Lokalisation von Hirnzellen fort, bearbeiten die Psychologie der ‚Neurosen‘ und sind mit den Besonderheiten des Vererbungsproblems befasst. Die zuletzt genannten Wissenschaftler untersuchen die feinen Veränderungen im Gehirn von erkrankten Patienten.“<sup>7</sup>

Nicht zuletzt haben wichtige, von der RF geförderte Schwerpunktgebiete der zeitgenössischen Neurowissenschaften (wie Populationsgenetik, Schizophrenieforschung, Eugenik und Rassenanthropologie) dabei selbst eine größere Aufnahmebereitschaft gegenüber den späteren, explizit nationalsozialistischen Forschungsprogrammen ermöglicht, die nun mit ihrer „völkischen“ und diskriminierenden Ausrichtung viele Gebiete der Volksgesundheit erfassen und im NS-Sinne „gleichschalten“ sollten [10]. Zugleich wurde damit auch frühere Kritik durch RF-Funktionäre selbst unterbunden. Dieses Dilemma, das bereits vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten entstanden war, sollte die Entscheidungen der RF aber auch über 1933 hinaus beschäftigen, wie in diesem Artikel noch näher beschrieben werden wird.

In der Folge der bedeutenden Finanzhilfen der RF, etwa zum Auf- und Ausbau der DFA für Psychiatrie – seit 1917 – strömten Studierende aus den USA und Kanada in Dutzenden pro Jahr, Gastwissenschaftler (> 200 Neurowissenschaftler insgesamt) und Vortragsgäste in die bayerische Metropole, wie dies ebenso in anderen Zentren der deutschen Hirnforschung – so Berlin, Leipzig, Breslau, Freiburg oder Heidelberg – der Fall gewesen ist. Darüber hinaus, und das ist für die Ausbildung gemeinsam geteilter Forschungsintentionen nicht uninteressant, wurden einer ganzen Reihe von Hirnforschern aus Deutschland (wie dem klinischen Neurologen G. Schaltenbrand [1897–1979] aus Hamburg) (Abb. 2), der Schweiz (beispielsweise dem Genfer Neurochirurgen François Ody [1896–1957]) oder Österreich (so dem Neuroanatomen

Benno Schlesinger [1900–1983]) in den Zwischenkriegsjahren Möglichkeiten eingeräumt, internationale Forschergruppen zu besuchen und wichtige Kontakte zu Neurowissenschaftlern auf der anderen Atlantikseite aufzubauen.

So gesehen geht dieser Beitrag einem grundlegenden Problem der modernen Hirnforschung nach, wenn hier forschungspolitische Zielsetzungen in ihrer Beziehung zu internationalen Wissenschaftsanstrengungen thematisiert werden. Aber diese Frage darf nicht auf die wissenschaftsimmanente Seite allein reduziert werden, sondern ist auch in ihrem gesamt-kulturellen Kontext vor und nach 1933 zu betrachten.<sup>8</sup> Den Netzwerkstrukturen und Förderungsabsichten, die für das Funktionieren der RF-Forschungspolitik wie für die Ausdifferenzierung der Neurowissenschaften in Deutschland von großer Bedeutung waren, wird hier nun auf der Basis von Archivarbeiten im RAC in Sleepy Hollow (New York), dem Archiv der MPG im Otto-Warburg-Haus (Berlin) sowie biographischen Materialien zu relevanten deutschen Hirnforschern nachgegangen.

### ■ Zur Unterstützung der RF für die deutsche Hirnforschung nach 1933

Als kurz nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 der Erlass des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ (7. April 1933) folgte (Abb. 3), zeigte sich auch die RF besorgt und begann, kontinuierlich Informationen über die politischen Geschehnisse in Deutschland zu sammeln.

Einzelne Stimmen, wie diejenige des Leiters für Psychiatrie, Psychosomatik und Hirnforschung, A. Gregg (1890–1957), drängten sogar auf eine komplette Einstellung der amerikanischen Zahlungen: „Die Zeit, in der Deutschland sich im Ausland, und insbesondere in diesem Land [den USA] Geld geliehen hat, ist nun endgültig vorbei. Und mit dem Ende dieser Periode müssen auch die deutschen Forschungsinstitutionen endlich erkennen, dass ihre Ressourcen beschränkt sind. Obwohl natürlich unser Interesse an der Psychiatrie weiterhin bestehen bleibt, erscheint es überhaupt nicht gerechtfertigt, einen Ort wie das Kraepelin-Institut auch weiterhin zu unterstützen, da es in der Vergangenheit bereits so große Zuwendungen erhalten hat.“<sup>9</sup>

Dennoch überwog im RF-Leitungsrat, wie bei den meisten zuständigen Europaagenten der RF, eine eher abwartende Tendenz, nicht sofort und schon gar nicht massiv zu handeln, sodass die gerade erst wieder normalisierten Wissenschaftsbeziehungen zu Deutschland nicht gefährdet würden: Dies zeigt noch ein Schreiben vom Berlinbesuch S. H. Walkers (1885–1964?) an seinen Kollegen J. V. Van Sickle (1875–1965?) in New York aus dem Jahre 1935: „Innerhalb weniger Monate wird die Haltung des Hitler-Regimes gegenüber Wissenschaft und akademischen Fragen klar und offen zutage

<sup>7</sup> RAC; MS Germ. Dep. Schol. 1935-1936/KG 6.1/1.1/4/46; 8f.; Übersetzung F.W.S.

<sup>8</sup> Zu Internationalisierungsbestrebungen und geänderten kulturellen Rahmenbedingungen in den biomedizinischen Wissenschaften: Harrington A. Reenchant Science. Holism in German Culture from Wilhelm II to Hitler. 2<sup>nd</sup> ed. Princeton University Press, Princeton, 1991.

<sup>9</sup> Brief vom 13. Jan. 1933 von A. Gregg an R. A. Lambert; PAMPG; 717 A/1925-1932/1.1/717/9/55; 39, Übersetzung. F.W.S.

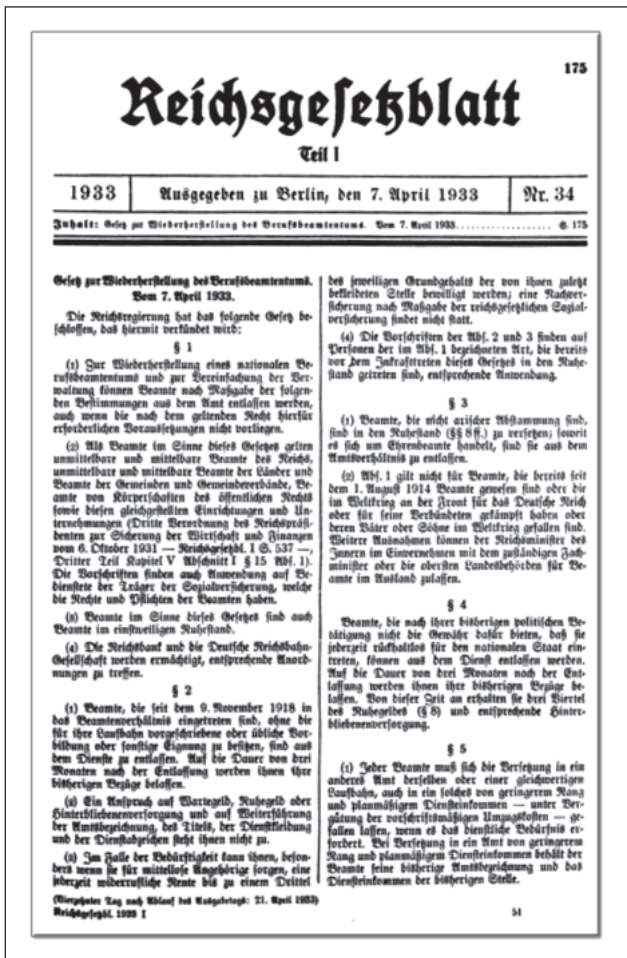


Abbildung 3: Das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 leitete auch die Entlassung jüdischer Hirnforscher aus akademischen und staatlichen Stellen im deutschen Gesundheitswesen ein (Reichsgesetzblatt I 1933, S. 175).

treten, und es wird dann sicherlich eine wesentlich günstigere Richtung einschlagen als es diese momentan beschreitet. Obwohl wir Ihr [J. V. van Sickles] Anliegen vollauf unterstützen und es eine wichtige Aufgabe der Stiftung ist, bei denjenigen Wissenschaftlern zu stehen, die auch früher schon eine Förderung erfahren haben, und die momentan nicht [politisch] beeinflusst sind, so müssen wir doch vorsichtig sein und zunächst einmal [für unsere Förderaktivitäten] wieder festeren Boden unter den Füßen gewinnen.“<sup>10</sup>

Diese Einschätzung sollte sich 4 Monate später mit der Verkündung der Nürnberger Rassegesetze am 15. September 1935 jedoch wieder ändern, in deren Folge sich nicht nur die Verdrängung jüdischer Ärzte aus akademischen wie staatlichen Positionen massiv fortgesetzt hat, sondern zudem die aktive Vertreibung von Tausenden Wissenschaftlern aus Deutschland und später seinen Nachbarländern begann.<sup>11</sup> So zeigte sich die RF angesichts der neuen Entwicklungen deutlich verunsichert und legte ein eigenes Hilfsprogramm in Höhe von US\$ 60.000 (heutiger Wert ca. 1 Mio. US\$) für die

<sup>10</sup> RAC; 717 Germ. Ex./Spec. Res. Aid/April 33 to July 35/717/1/2; 116, Übersetzung F.W.S.

<sup>11</sup> Eine instruktive Einschätzung der politischen Ereignisse der Zeit und der Auswirkungen auf die Medizin gibt: Kater M. Doctors under Hitler. The University of North Carolina Press, Chapel Hill-London, 1989; 177–221.

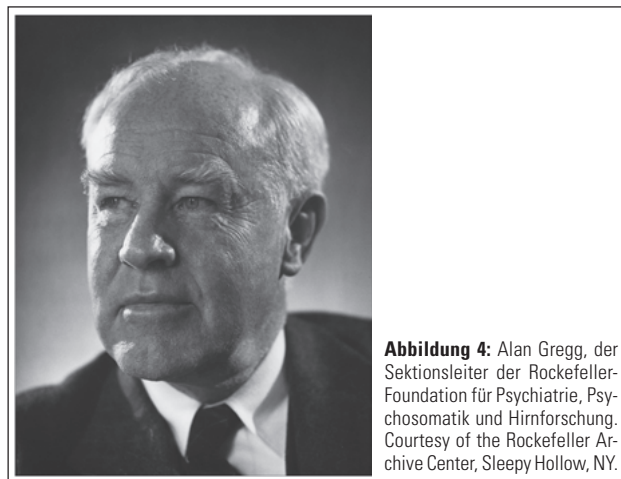
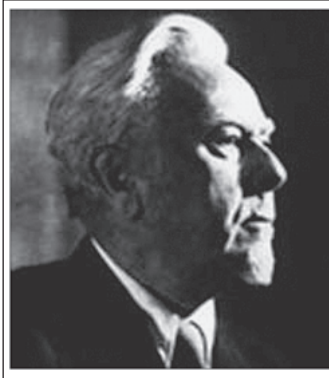


Abbildung 4: Alan Gregg, der Sektionsleiter der Rockefeller-Foundation für Psychiatrie, Psychosomatik und Hirnforschung. Courtesy of the Rockefeller Archive Center, Sleepy Hollow, NY.

biomedizinischen Wissenschaften auf [3]. Dies war zwar ein ernstzunehmender Betrag, doch wenn man sie etwa mit der initialen Summe von US\$ 200.000 vergleicht, welche die RF allein für den Neubau des KWI für Hirnforschung in Berlin 1931 zur Verfügung gestellt hat, war das Hilfsengagement für die Zwangsemigranten relativ gering – es reichte oft nur für den Transfer und Neubeginn als von „wichtig“ eingeschätzten Forschern und Ärzten, häufig aber nicht einmal für deren Angehörige und Familien, welche nicht selten erst Jahre später folgen konnten. In den kommenden Jahren nahm die RF gegenüber den Entwicklungen in Nazi-Deutschland, wie nach dem „Anschluss“ Österreichs auch dort [11], eine ambivalente Haltung ein, die durchaus als ein diplomatischer „Schlingenkurs“ verstanden werden kann.

Unter dem damaligen Leiter des neurowissenschaftlichen Förderungsprogramms, A. Gregg (Abb. 4), schien der komplette Entzug der Finanzunterstützung für die Hirnforschung in Nazi-Deutschland aber auch weiterhin nicht denkbar zu sein.

Stattdessen setzte die RF nach der NS-Machtergreifung ihre Unterstützung allein für politikt nahe Projekte aus, ohne jedoch ihr generelles Engagement einzustellen. Bis zum Angriff der japanischen Flotte auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 flossen weiter RF-Gelder in nicht unbeträchtlicher Höhe sowohl nach Deutschland als auch nach Österreich und in die besetzten Gebiete (Tschechoslowakei, Holland und Frankreich etc.). Damit sollten besonders solche Hirnforscher unterstützt werden, die zuvor schon gefördert worden waren [12]. Hinsichtlich der unterstützten jüdischen Hirnforscher wird die RF-Strategie etwa am Beispiel des Münchner Neuroserologen Plaut (1877–1940) deutlich [13], dem die finanzielle Hilfe aus dem Ausland wissenschaftliche Unabhängigkeit garantieren und ihn so vor einem Nazi-Zugriff schützen sollte: „Es ist meine [D. O’Brian, 1878–1950; Anm.] momentane Absicht, [...] München zu besuchen, und ich werde Ihnen einen nächtlichen Brief zusenden, der den Fall beschreibt und einige Überlegungen hierzu anstellt. In der gegenwärtigen Lage erscheinen Ihre Anregungen ganz zentral zu sein, nämlich die Förderung für Plaut fortzusetzen [...]. Ob es aber die Inaugenscheinnahme der Situation vor Ort als günstig erweisen wird, die begonnenen Forschungen unter [W.] Scholtz [1889–1971] fortzusetzen, kann erst nach meinem Besuch ge-



**Abbildung 5:** Ernst Rüdin, ab 1935 „Führer“ der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie in München und Mitglied der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Aus: <http://www.encyclopedie.bseditons.fr>, GNU-Lizenz für freie Dokumentation.

klärt werden. Zugleich habe ich aber anlässlich meines Besuchs in Amsterdam vor 2 Wochen unterstützende Worte von so unterschiedlichen Männern wie Max Bielschowsky [1869–1940], [und B.] Brower [1881–1949] erhalten.“<sup>12</sup>

Im Einzelnen passte die RF also ihre finanzielle Unterstützung an die Hilfsbedürftigkeit der jeweiligen Hirnforscher (z. B. auch die Neuropaläontologin T. Edinger [1897–1967] in Frankfurt/M.) an, während die Projektförderzeiträume davon zumeist unberührt blieben. Zudem wollte sie weiterhin innovative Gebiete – wie die Neurogenetik und Serodiagnostik – fördern und die deutschen Standorte ferner als Ausbildungsstätten für amerikanische Studierende und Hirnforscher erhalten, welche vereinzelt bis Ende 1941 im Reichsgebiet geblieben sind (wie etwa der psychiatrische Genetiker G. Allen [\*1919] aus New York). Diese Linie setzte die RF auch fort, obgleich etwa die eugenischen Forschungsprogramme und die psychiatrische Genetik in besonderer Weise von den Nationalsozialisten gefördert und in rassistisch motivierte sozialmedizinische Programme überführt worden sind, wie sich die RF bewusst worden ist [14]: „Die [Deutsche] Forschungsanstalt [für Psychiatrie] in München ist ein trauriges Beispiel dafür, wie sich die Rassenpolitik der Nazi-Regierung über den Einfluss des neu ernannten Direktors [E.] Rüdin [1874–1952] auch in einem Institut breit gemacht hat. Aufgrund dieser politischen Neuausrichtungen ist es natürlich klar, dass es hierzu sehr profunde und auch deutlich artikulierte Meinungen in diesem Lande [den Vereinigten Staaten von Amerika] gibt, und das gilt sowohl für unseren Vorstand [der RF] als auch für die Einstellungen außerhalb. Dennoch gibt die Situation zu denken, da von allen die Überzeugung geteilt wird, dass die Erklärungen des Institutsdirektors auf keinen Fall mit den unpolitischen, rein wissenschaftlichen Bedürfnissen und Aktivitäten der individuellen Abteilungen gleichgesetzt werden dürfen [...]“<sup>13</sup>

Der aus der Schweiz stammende Eugeniker Rüdin (Abb. 5) war schon vor 1933 an die DFA nach München gegangen, doch wurde er im Jahr der Rassegesetze schließlich zum dauerhaften „Führer“ dieser der KWG angeschlossenen Institution ernannt [15].

Doch trotz dieser Gleichschaltungsaktionen zahlte die RF über 1935 hinaus noch mindestens US\$ 3700 jährlich (als Sach- und Personalmittel, heutiger Wert ca. US\$ 62.000) an die bereits geförderten Hirnforschungsprojekte – hier an der DFA –, um Wissenschaftler wie F. Plaut („einen Mann von größten Fähigkeiten und mit viel persönlicher Warmherzigkeit“) unterstützen zu können. Darin war die DFA insgesamt kein Einzelfall, denn die Situation in Berlin, Breslau oder Freiburg hat sich sehr ähnlich dargestellt. Auch wenn die RF im weiteren Verlauf der 1930er-Jahre sehr häufig kritisch argumentierte, verfolgten ihre Handlungen letztlich doch einen eher permissiven und laxen Kurs: „Wir haben keine grundsätzlichen, starken Einwände dagegen, unsere Forschungsförderung während der gegenwärtigen Lage in Deutschland fortzusetzen. Langzeitprojekte, die jedoch im Zusammenhang mit äußerem politischen Druck stehen, stellen demgegenüber eine große Hürde für eine fortgesetzte Förderung aus dem Ausland dar. Es ist offensichtlich, dass unter den gegenwärtigen Umständen sehr triftige Gründe dafür angegeben werden müssen, dass eine weitere finanzielle Hilfe möglich sein kann [...]“<sup>14</sup>

Die hier zutage tretende Absicht, eine „Forschungsförderung während der gegenwärtigen Lage in Deutschland fortzusetzen“, hat sich selbst mit dem Kriegseintritt der USA in der RF nur graduell geändert. Denn sie versuchte noch in den 1940er-Jahren, für einzelne Hirnforscher genügend Freiraum zu schaffen, um sie vor der Verhaftung zu retten beziehungsweise ihre Ausreise anzubahnen.

## ■ Ergebnisse

Hinsichtlich des forschungsstrategischen Engagements der amerikanischen RF für die deutsche Biomedizin im Allgemeinen und die Neurowissenschaften im Besonderen erscheinen die internen Entscheidungsprozesse der Stiftung nach der Machtergreifung der Nazis insgesamt in einem recht ambivalenten Licht: Unter Berücksichtigung archivierter Notizaufzeichnungen, Tagebucheinträge und Memoranden, die innerhalb der RF wie auch mit externen Gutachtern ausgetauscht worden sind, lässt sich festhalten, dass die RF die neurowissenschaftliche Forschung in Deutschland zwar besonderen Prüfungen unterzog und auf mögliche Einbindungen in die ideologisch motivierten Programme des NS hin untersucht hat. Aber entgegen aller Kritik, die seitens der Stiftung an der medizinischen Praxis in Nazi-Deutschland geübt worden ist, hielt sie doch an vielen Förderungsprogrammen bis Ende 1941 beziehungsweise an einer selektiven Unterstützung gefährdeter Wissenschaftler auch darüber hinaus fest. Das spezifische Hilfsprogramm für die vertriebenen biomedizinischen Forscher im Exil war seinerseits relativ gering bemessen, wengleich natürlich unterstrichen werden muss, dass häufig die RF in Übersee wie im nicht besetzten Europa erst die notwendigen ökonomischen Strukturen geschaffen hat, um die Flucht und den Neuanfang vieler deutschsprachiger Neurowissenschaftler zu ermöglichen. Hierbei schien das eigene Interesse der Stiftung, die Nutzung der neuwissen-

<sup>12</sup> RAC; Brief vom 8. März 1936 von D. O’Brian an R. A. Lambert (1885–1941?) in New York, Übersetzung F.W.S.

<sup>13</sup> Aus einem Brief vom 25. Oktober 1937 von A. Gregg an D. O’Brian in Paris; RAC; 717 A/DFA Psych. Res. 1936-1940/1.1/717/10/58; 59, Übersetzung F.W.S.

<sup>14</sup> RAC; Brief von A. Gregg an D. O’Brian [o. M., wahrscheinlich Sommer 1936.] / PAMPG; 1935-1945 Proj. Prop./717 A/1.1/717/9/54; 78; Übersetzung F.W.S.

schaftlichen Zentren in Deutschland für die Aus- und Weiterbildung amerikanischer Studenten und Hirnforscher beziehungsweise die wissenschaftliche Kollaboration mit US-Einrichtungen erhalten zu wollen, ihre Kritik an der Nazi-Ideologie und an der „Gleichschaltung“ von RF-unterstützten Zentren, Programmen und Forschern wieder aufzuheben. Philanthropische Absichten und humanitäre Hilfsansätze vorausgesetzt, schlug die RF einen recht ambivalenten Vermittlungskurs zwischen diplomatischen Gesprächen mit den Wissenschaftsführern des Reichs einerseits und dem fortgesetzten finanziellen Engagement für die bereits geförderten Hirnforscher andererseits ein. Auf diese Weise entstand letztlich auch eine Situation, in der zwar die ursprünglichen Finanzvolumina aus den Zwischenkriegsjahren für die institutionelle Förderung deutlich abgemindert wurden (etwa für die DFA in München, das KWI für Hirnforschung oder Foersters Breslauer Institut). Doch oft wogen die summierten Beiträge für individuelle Forscher und Gruppen jene Streichungen auch wieder auf. Zudem wurden nicht zu vernachlässigende Summen – letztlich ohne Zustimmung der RF – auch für NS-motivierte Programme „abgezweigt“, wie dies etwa im Fall der Rüdin'schen Institution in München mit ihren vielen Drittmittelsonderkonten vorgekommen ist. So gesehen entstand eine katastrophale Situation für die RF, in der die Hirnforschung in Nazi-Deutschland weiterhin substanzielle Geldmengen aus den USA erhielt, obwohl die Stiftung den NS-politischen Zielen klar ablehnend gegenüber stand.

## ■ Diskussion

Es liegt auf der Hand, dass die RF-Förderung der deutschen Hirnforschung im Nationalsozialismus nicht allein in moralisch-ethischen Kategorien beschrieben werden kann: Politische Zielsetzungen und forschungsstrategische Absichten wie ferner auch ausbildungsrelevante Gesichtspunkte sind in Anbetracht solcher Großforschungsprojekte mit in die Analyse einzubringen, um die Entwicklung der Hirnforschung adäquat beschreiben zu können. Das gilt insbesondere für die starken Verflechtungen internationaler Forschungskooperationen wie die Organisation der Förderungsprogramme selbst. Hier spielte die Wissenschaftspolitik der amerikanischen RF eine besonders wichtige Rolle, weil die deutsche Hirnforschung in den 1920er- und 1930er-Jahren ohne den substanziellen Beitrag der Stiftung kaum jene Weltgeltung wiedererlangt hätte, die sie bis in die frühen Jahre der Naziherrschaft hinein noch besaß. Aber durch das Moment einer frühen „Globalisierung“ in der Wissenschaft wurden gleichzeitig die forschungsethischen Gesichtspunkte der finanziellen Förderung wie auch Versuche einer politischen Einflussnahme immer wieder eingeebnet: Auf der einen Seite standen dem klaren Bruch mit einer Unterstützung von Institutionen in Nazi-Deutschland handfeste amerikanische Eigeninteressen im Wege, da die Zentren in Übersee nicht als Ausbildungsstätten und kollaborierende Wissenschaftseinrichtungen verloren werden sollten. Auf der anderen Seite hat sich die Hilfsstrategie der RF, die Förderung besonders gefährdeter Hirnforscher fortzusetzen, um so deren Unabhängigkeit zu garantieren, letztlich nur bedingt erfüllt: Unter dem Druck nationalsozialistischer Gewalt wurden auch amerikanische Gelder umgeleitet und in den Dienst gleichgeschalteter Forschungsinstitute gestellt. Und selbst prominente und international renommierte Hirnfor-



**Abbildung 6:** Kurt Goldstein (Mitte, sitzend), der 1933 aus Berlin fliehen musste und über Stationen in der Schweiz und Holland in die USA emigriert ist; hier während seines späteren Israelbesuchs im Jahr 1958 (Fotografie im Besitz von em. Prof. Dr. Moshe Feinsod, Haifa).

scher konnten nicht vor dem Zugriff der Nazis geschützt werden, wie dies die Beispiele des Neuroserologen F. Plaut in München, des Hirnanatomen M. Bielschowsky oder des klinischen Neurologen K. Goldstein (1878–1965) in Berlin zeigen (Abb. 6). Die Speerspitze der Hirnforschung musste Nazi-Deutschland verlassen, um das eigene nackte Leben zu retten, was oftmals um den hohen Preis einer weitgehenden Aufgabe ihrer früheren innovativen Forschung geschah.

## ■ Interessenkonflikt

FWS erklärt, dass keinerlei Interessenkonflikte mit den Inhalten in dieser Veröffentlichung vorlagen. Die Förderung dieses Forschungsprojekts basierte allein auf Unterstützungsmitteln durch die Alexander-von-Humboldt-Stiftung und den Deutschen Akademischen Austauschdienst. Es lagen keinerlei Zuwendungen von Pharmafirmen oder anderen nicht-öffentlichen, kommerziell orientierten Institutionen vor.

## ■ Relevanz für die Praxis und Ausblick

Zwar steht es wissenschaftshistorischer Forschung kaum an, „Praxishinweise“ auf der Grundlage historiographischer Analysen zu geben, doch seien einige Denkanstöße an dieser Stelle erlaubt: Historisch gesehen ist ein Missverhältnis zwischen den eingesetzten Geldmengen der RF für die Forschungsförderung einerseits sowie die Rettung bedrohter Hirnforscher aus Nazi-Deutschland andererseits augenfällig. Auch unter Erfüllung ihres institutionellen Auftrags, „die biomedizinischen Wissenschaften international zu fördern“ [16], hätten es abgestimmte Programme mit weit aufgestockten Hilfssummen seit 1933 ermöglicht, viele weitere Ärzte und Wissenschaftler zu retten und die Entwicklung ihrer Forschungsprogramme auf dem früheren Spitzenniveau ebenso im Exil zu gewährleisten. Trotz wichtiger Einzelengagements der RF für die zwangsemi-gierten Hirnforscher hätten relativ geringe zusätzliche Geldsummen sowie eine klare Integrationspolitik viel persönliches Leid und den vorübergehenden Zusammenbruch weiter Bereiche der Neurowissenschaften (etwa der holistischen Neurologie, der neurologischen Frührehabilitation,



der Hirnstimulation etc.) vermeiden helfen können. Wenn man jene Erkenntnisse freilich auf aktuelle Problemstellungen in der internationalen Forschungsförderung des 21. Jahrhunderts überträgt, so lässt sich auch heute feststellen, dass handfeste wirtschaftliche, ressourcen- und militärstrategische Gesichtspunkte weiterhin mit der Wissenschaftsförderung eng verquickt sind. Insofern kann das hier diskutierte Beispiel der RF auch dazu dienen, über die Forschungsförderung in offen undemokratischen Ländern unserer Tage neu zu reflektieren, wenn etwa über die wissenschaftlichen Beziehungen des Westens zum Iran, zu Nordkorea oder China auf internationaler Ebene nachgedacht wird [17].

**Literatur:**

1. vom Bruch R, Kaderas B. Einleitung. In: vom Bruch R, Kaderas B (Hrsg). Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Steiner-Verlag, Stuttgart, 2002; 1–9.  
 2. Harwood J. Styles of scientific thought: The German genetic community, 1900–1933. Chicago University Press, Chicago, 1993.  
 3. Borck C. Mediating philanthropy in changing political circumstances: The Rockefeller Foundation's funding for brain research in Germany, 1930–1950. Rockefeller Archive Center; Research Reports Online 2001 (4 April): <http://www.rockarch.org/publications/resrep/borck.pdf> [gesehen 27.12.2009].  
 4. Stahnisch FW. Transforming the lab: technological and societal concerns in the pursuit of de- and regeneration in the German morphological neurosciences, 1910–1930. Med Stud 2009; 1: 41–54.  
 5. Roelcke V. Programm und Praxis der psychiatrischen Genetik an der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie unter Ernst Rüdin: Zum Verhältnis von Wissenschaft,

Politik und Rasse-Begriff vor und nach 1933. Medhist J 2002; 37: 21–55.  
 6. Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Außenstelle München (PAMPG); Proj. Prop./717A/DFA 1925-28/1.1/717/9/54; 11, Übersetzung F.W.S.  
 7. Weindling P. The Rockefeller Foundation and German biomedical sciences, 1920–1940: From educational philanthropy to international science policy. In: Rupke NA (ed). Science, Politics and the Public Good. Macmillan, Basingstoke, 1988; 119–40.  
 8. Burgmair W, Engstrom EJ, Weber MM (Hrsg). Emil Kraepelin – Kraepelin in München I 1903–1914 (Edition Emil Kraepelin, Bd. 6). belleville, München, 2006.  
 9. Brown TM. Friendship and philanthropy: Henry Sigerist, Alan Gregg and the Rockefeller Foundation. In: Fee E, Brown TM (eds). Making Medical History. The Life and Time of Henry E. Sigerist. The Johns-Hopkins University Press, Baltimore-London, 1997; 288–312.  
 10. Bleker J, Eckelmann C. „Der Erfolg der Gleichschaltungsaktion kann als durchschlagend bezeichnet werden“. Der Bund Deutscher Ärztinnen 1933–1936. In: Bleker J, Jachertz

N (Hrsg). Medizin im „Dritten Reich“. 2. Aufl. Ärzteverlag, Köln, 1993; 87–96.  
 11. Feichtinger J. Wissenschaft zwischen den Kulturen. Österreichische Hochschullehrer in der Emigration, 1933–1945. Campus, Frankfurt/Main, 1991.  
 12. Richardson M. Philanthropy and the internationality of learning. The Rockefeller Foundation and National Socialist Germany. Minerva 1990; 28: 25–30.  
 13. Peters UH. Emigration deutscher Psychiater nach England. (Teil 1:) England als Exil-land für Psychiater. Fortschr Neurol Psychiatr 1996; 64: 161–7.  
 14. Shevell MI. Neurosciences in the Third Reich: from ivory tower to death camps. Can J Neurol Sci 1999; 26: 132–8.  
 15. Weber MM, Ernst Rüdin. Eine kritische Biographie. Springer, Berlin, 1993.  
 16. Hollingsworth JR. Institutionalizing excellence in biomedical research. In: Stapleton DH (ed). Creating a Tradition of Biomedical Research. Rockefeller University Press, New York, 2004; 15–18.  
 17. Baltimore D. A global perspective on science and technology. Science 2008; 322: 544–51.

**Prof. Dr. med. Frank W. Stahnisch**

Geboren 1968. Studium der Medizin, Philosophie, Psychologie und Soziologie in Frankfurt/Main, Berlin, Edinburgh (GB) und Rennes (F). 1999–2001 Wissenschaftlicher Assistent in der AG Zell- und Neurobiologie der Berliner Charité, 2001–2004 im Institut für Geschichte und Ethik der Medizin der Universität Erlangen-Nürnberg und 2004–2006 im Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin der Universität Mainz, 2006–2008 Gastprofessor am Department of Social Studies of Medicine der McGill University in Montreal (Kanada), seit 2008 Leiter des History of Medicine and Health Care Programs, Universität von Calgary (CDN).



Forschungsschwerpunkte: Geschichte der Physiologie und Experimentellen Medizin, historische Entwicklung interdisziplinärer Forschungsansätze in den modernen Neurowissenschaften, Geschichte visueller Darstellungspraktiken in der Biomedizin.

# Mitteilungen aus der Redaktion

## Besuchen Sie unsere zeitschriftenübergreifende Datenbank

[Bilddatenbank](#)

[Artikeldatenbank](#)

[Fallberichte](#)

## e-Journal-Abo

Beziehen Sie die elektronischen Ausgaben dieser Zeitschrift hier.

Die Lieferung umfasst 4–5 Ausgaben pro Jahr zzgl. allfälliger Sonderhefte.

Unsere e-Journale stehen als PDF-Datei zur Verfügung und sind auf den meisten der marktüblichen e-Book-Readern, Tablets sowie auf iPad funktionsfähig.

[Bestellung e-Journal-Abo](#)

## Haftungsausschluss

Die in unseren Webseiten publizierten Informationen richten sich **ausschließlich an geprüfte und autorisierte medizinische Berufsgruppen** und entbinden nicht von der ärztlichen Sorgfaltspflicht sowie von einer ausführlichen Patientenaufklärung über therapeutische Optionen und deren Wirkungen bzw. Nebenwirkungen. Die entsprechenden Angaben werden von den Autoren mit der größten Sorgfalt recherchiert und zusammengestellt. Die angegebenen Dosierungen sind im Einzelfall anhand der Fachinformationen zu überprüfen. Weder die Autoren, noch die tragenden Gesellschaften noch der Verlag übernehmen irgendwelche Haftungsansprüche.

Bitte beachten Sie auch diese Seiten:

[Impressum](#)

[Disclaimers & Copyright](#)

[Datenschutzerklärung](#)